

Waschtag

Die Waschküche dampft. Feuchte Schwaden wabern durch den Raum. Es ist Montag und es ist Waschtag.

Die schmutzige Wäsche, von der Mutter am Vorabend schon eingeweicht, liegt sortiert in großen Zinkwannen. Tischwäsche, Bettwäsche, Unterwäsche. Von den Wannen wandert ein Teil nach dem anderen in den Waschtrog. Der Waschtrog ist ein großer runder Kessel, der fest einbetoniert ist. Unter dem Kessel macht man Feuer, um das Wasser zu erhitzen. Wenn das Kind sich auf die Zehenspitzen stellt, kann es problemlos über den Rand sehen. In dem Kessel blähen sich nacheinander Tischwäsche und Bettwäsche. Die Unterwäsche kommt zuletzt.

Die Mutter steht am Waschtrog und stampft mit dem Wäschestamper, einem Holzstiel mit Federn am unteren Ende, die aufgeblähte Wäsche immer wieder in das heiße Laugenwasser zurück. Mal hier, mal da wolkt die Wäsche auf im Waschzuber, als wehre sie sich dagegen, untergetaucht zu werden.

Das Gesicht der Mutter ist gerötet. Schweißperlen tropfen ihr von der Stirn. Oder ist es nur der Dampf? Das Kind liebt diese Waschtage, die dampfig neblige Luft, den Seifengeruch. Allerdings: Für die Mutter bedeutet dieser Tag harte Arbeit. Gut, dass sie Hilfe hat.

Die Seifenlauge riecht viel besser als der Windeltopf, der tagein, tagaus auf dem Herd steht und in dem die Windeln der kleinen Schwester gekocht werden.

Ganz heiß sein muss das Wasser. Sonst wird die Wäsche nicht sauber. Und damit die heiße Lauge auch in alle Fasern dringen kann, muss die Wäsche gestampft werden. So ist es jeden Montag. Es sind

Ferien. Das Kind steht neben dem Waschtrog und schaut zu. Es muss gut aufpassen, dass es sich an der heißen Lauge nicht verbrüht, hat ihm die Mutter eingeschärft. Vor allem, wenn die schweren dampfenden Laken mit dem langen Wäscheholz aus dem Waschtrog in die Wanne gehievt werden. In der Wanne ist kaltes Wasser zum Ausspülen der Wäsche. Von dem kalten Wasser werden die Hände der Mutter ganz rau und rissig. Nach dem Waschtrog braucht die Mutter immer viel Creme für die Hände.

Wenn die Wäsche ausgespült ist, muss sie noch ausgewrungen werden. Für das Auswringen der Tischdecken und der Bettwäsche gibt es eine Wringmaschine. Die Tücher werden zwischen Rollen geklemmt und dann muss man an einer Kurbel drehen, die die Rollen bewegt. Die Wäsche wird durch die Rollen gequetscht und das Wasser herausgedrückt. Das Kind versucht auch einmal, die Kurbel zu drehen. Aber seine Kräfte reichen noch nicht. Nur für die kleine Wäsche.

Die ausgewrungenen Wäschestücke werden in Weidenkörbe gelegt. Bei gutem Wetter kann die Wäsche draußen auf die Leine gehängt werden. Bei schlechtem Wetter müssen die Mutter und das Hausmädchen die schweren Wäschekörbe auf den Dachboden schleppen und dort die Wäsche aufhängen.

Wenn die Wäsche trocken ist, darf das Kind beim Recken helfen, bei den Trockentüchern. Für die Tischwäsche ist es noch zu klein und zu schwach. Das Recken der Wäsche muss sein, damit es später beim Mangeln keine Falten gibt. Die Wäsche soll schön glatt und ordentlich gestapelt im Schrank liegen.

Mangeln macht die Mutter nicht selbst. Dafür gibt es in der Stadt eine Heißmangel, zu der nicht nur die Mutter die Tisch- und Bettwäsche bringt.

Besonders gern geht das Kind ins Bett, wenn es gerade frisch bezogen ist. Im Sommer duftet die Bettwäsche nach Luft und Licht, im Winter nach frischer Seifenlauge.

Als die Familie in das neue Haus zieht, ist es mit den Waschtagen vorbei. In dem neuen Haus gibt es eine Waschmaschine. Eine Maschine, die alle Arbeiten erledigt, das Einweichen, das Waschen, das Schleudern. Arbeiten, die die Mutter sonst mit der Haushaltshilfe am Washtag gemacht hat. Man muss die Wäsche nur noch aufhängen. Nur das Recken bleibt und das Mangeln.

Das Kind vermisst den Washtag noch lange.